

Einleitung

Ein Desiderat der modernen Forschung

‚Christentum und Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten‘, so lautete der Arbeitstitel des Forschungsvorhabens, dessen Ergebnisse an dieser Stelle vorgelegt werden. Im Vergleich zu früheren Studien wird hier allerdings ein anderer, enger gefasster Zugang zu diesem Themenkomplex gewählt, der sich auch im Untertitel niedergeschlagen hat: ‚Studien zu Tertullian, Clemens und Origenes‘.

Zahlreiche Arbeiten, die sich der Fragestellung ‚Christentum und Soldatenstand‘ im Verlauf der vergangenen etwa 100 Jahre gewidmet haben, versuchten, diese in ihrer ganzen Breite zu erfassen. Exemplarisch kann auf die mittlerweile klassische Studie von A. von Harnack¹ zu diesem Thema, sowie die Artikel von J. Helgeland² und L. Swift³ in der Reihe ‚Aufstieg und Niedergang der römischen Welt‘ (ANRW) sowie den aktuellen Beitrag von H. Brennecke⁴ hingewiesen werden. Die angesprochene Breite beinhaltet in diesem Fall eine Untersuchung von drei zentralen Quellengruppen, nämlich der relevanten Kirchenvätertexte, der Berichte über Martyrien christlicher Soldaten im dritten und frühen vierten Jahrhundert n. Chr., d. h. der sogenannten Soldatenmartyrien, und schließlich der gesichert vorkonstantinischen christlichen Soldateninschriften.

So sehr dieses Vorgehen den Vorteil bietet, alle relevanten Quellen in den Blick zu bekommen und das Thema möglichst umfänglich zu erfassen, so leidet doch zum Teil die Detailliertheit der Analysen zu den einzelnen Quellengattungen erheblich darunter. Das ist umso mehr der Fall, als ein nicht geringer Teil der modernen Forschungsbeiträge versucht, dieses komplexe und ausgedehnte Thema in seinem gesamten Umfang in durchschnittlicher Aufsatzlänge zu behandeln.⁵ Vor allem bei der

1 HARNACK, Adolf von, *Militia Christi – Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten*, Darmstadt (Nachdr. d. Ausg. Tübingen 1905), 1963.

2 HELGELAND, John, *Christians and the Roman Army from Marcus Aurelius to Constantine*. In: ANRW II 23,1, (1979), 724 – 834.

3 SWIFT, Louis J., *War and Christian Conscience I – The Early Years*. In: ANRW II 23,1, (1979), 835 – 868.

4 BRENNECKE, Hanns Christof, „An fidelis ad militiam converti possit“? [Tertullian, de idololatria 19,1] – Frühchristliches Bekenntnis und Militärdienst im Widerspruch. In: Brennecke, Hanns Christof (Hrsg.), *Ecclesia est in re publica – Studien zur Kirchen- und Theologiegeschichte im Kontext des Imperium Romanum*, (Arbeiten zur Kirchengeschichte 100), Berlin 2007, 179 – 231 (= DERS., „An fidelis ad militiam converti possit“? [Tertullian, de idololatria 19,1] – Frühchristliches Bekenntnis und Militärdienst im Widerspruch. In: Wyrwa, Dietmar (Hrsg.), *Die Weltlichkeit des Glaubens in der Alten Kirche – Festschrift für Ulrich Wickert zum siebzigsten Geburtstag*, (Beihefte der Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche 85), Berlin 1997, 45 – 100).

5 Hier ist zum Beispiel an Beiträge zu denken, wie diejenigen von BAINTON, Roland H., *The Early Church and the War*. In: HThR 39, (1946), 189 – 212 (= DERS., *Die frühe Kirche und der Krieg*. In: Klein, Richard (Hrsg.), *Das frühe Christentum im römischen Staat*, (Wege der Forschung 267), 2., unveränd. Aufl., Darmstadt 1982, 187 – 216); CAMPENHAUSEN, Hans von, *Der Kriegsdienst der Christen in der*

Darstellung der Positionen der Kirchenväter und -schriftsteller wurden dabei die einschlägigen Quellenpassagen oftmals nur sehr oberflächlich behandelt. Es wurden in der Regel einige wenige Textstücke zitiert oder paraphrasiert und im besten Fall sehr knapp interpretiert. Im weniger guten Fall blieb es bei einem weitgehenden ‚proof-texting‘, der Anführung isolierter Textstücke als Belegstellen für die jeweils vertretene Position, ohne dass sich diese Position erkennbar aus einer gründlichen Interpretation der Texte ergibt. Auch die anderen Quellengruppen erfahren oftmals keine wesentlich ausführlichere Behandlung. Teils ist das schlicht der Kürze der jeweiligen Beiträge geschuldet und sagt an sich noch nichts über die Qualität der hinter den knappen Ausführungen stehenden Textinterpretation aus. Die Nachvollziehbarkeit der Interpretation und die Beurteilung ihrer Güte im Vergleich zu konkurrierenden Ansätzen leiden dennoch oftmals unter besagter Kürze.

In anderen, vor allem älteren Beiträgen ist das Anhäufen solcher Belegstellen dagegen die bevorzugte Methode des Umgangs mit den Quellen. Am auffälligsten ist in dieser Hinsicht die zeitweise intensiv rezipierte Monographie von J.-M. Hornus⁶, der unter thematischen Gesichtspunkten weitestgehend zusammenhanglose Zitate unterschiedlichster Kirchenschriftsteller aus mehreren Jahrhunderten sammelte, um *die* Position der Kirche zu bestimmten Themen zu erarbeiten und scheinbar mit der reinen Masse an Belegen seine inhaltlichen Positionen zu begründen. Ein echtes Verständnis der jeweiligen Position *eines* Kirchenschriftstellers zu einer bestimmten Fragestellung ist damit kaum zu gewinnen.

Die neueste monographische Behandlung des Themas von J. Shean⁷ widmet den Kirchenschriftstellern des 1.–3. Jahrhunderts lediglich ganze 22 Seiten seiner fast fünfhundertseitigen Studie, von denen ein Großteil auch noch auf die ausführliche

Kirche des Altertums. In: Piper, Klaus (Hrsg.), *Offener Horizont – Festschrift Karl Jaspers*, München 1953, 255–264; KARPP, Heinrich, *Die Stellung der Alten Kirche zu Kriegsdienst und Krieg*. In: *EvTh* 23, (1957), 496–515; und SWIFT, Louis J., *Early Christian Views on Violence, War, and Peace*. In: Raaflaub, Kurt A. (Hrsg.), *War and Peace in the Ancient World, (The Ancient World: Comparative Histories)*, Malden 2007, 279–296. Aber auch die im Vergleich dazu etwas umfangreicheren Studien von SWIFT, *War* (ANRW); BRENNER, An fidelis (2007); und sogar der deutlich umfangreichere Beitrag von HELGELAND, *Christians* (ANRW), leiden teilweise unter diesem Problem. Ebenso BARTH, Heinz-Lothar, *Die Haltung des Christentums zum Krieg – Antike Stimmen und spätere Entwicklungen*. In: *Civitas* 17/18 (2013), 1–136, der die Seiten 4–62 der vorkonstantinischen Zeit widmet.

⁶ HORNUS, Jean-Michel, *Politische Entscheidung in der alten Kirche, (Beiträge zur evangelischen Theologie)*, Witten 1963. Auch bei der Monographie von CADOUX, John Cecil, *The Early Christian Attitude to War – A Contribution to the History of Christian Ethics*, London 1919, tritt dieses Problem auf, sowie, wenn auch in geringerem Maß, bei dem Artikel von BAINTON, *Early Church (= Kirche und Krieg)*. Es liegt in der Natur der Sache bzw. des literarischen Genres, dass auch bei einer Quellensammlung wie der von SIDER, Ronald J. (Hrsg.), *The Early Church on Killing – A Comprehensive Sourcebook on War, Abortion, and Capital Punishment*, Grand Rapids 2012, eine solche Häufung von isolierten Einzeltexten auftritt. Allerdings ist R. Sider deutlich bemüht, die angeführten Belege durch seine kurzen Kommentare und das abschließende Essay zumindest knapp einzuordnen.

⁷ SHEAN, John F., *Soldiering for God – Christianity and the Roman Army, (History of Warfare 61)*, Leiden 2010.

Wiedergabe von Quellentexten in englischer Übersetzung entfällt. Auch wenn sein Schwerpunkt an einer anderen Stelle liegt, so greift er doch im weiteren Verlauf oft genug auf die zu Beginn angeführten Autoren zurück, so dass eine zumindest einigermaßen ausführliche und nachvollziehbare Analyse eigentlich nötig gewesen wäre.

Die geschilderte Problemlage macht deutlich: Eine ausführliche Untersuchung der einschlägigen Kirchenschriftstellertexte auf dem aktuellen Stand der Forschung ist eine dringend zu füllende Leerstelle in der bisherigen Literatur zu diesem Themenkomplex. Es handelt sich um ein Desiderat der modernen Forschung, dessen Behebung mehr als notwendig ist.

Zum Ansatz der Studie

Aufgrund dieser Sachlage setzt die vorliegende Studie bei einer ausführlichen Analyse der relevanten Passagen aus den Texten vorkonstantinischer Kirchenschriftsteller an. Auf eine Einbeziehung der beiden anderen Quellengruppen, der Soldatenmartyrien, des epigraphischen Befunds und der Kirchenordnungen, wurde dagegen weitestgehend verzichtet. Lediglich an Stellen, wo es mit Blick auf die zu interpretierenden Textpassagen nötig ist, wird vor allem auf Martyrien und Inschriften eingegangen. Auch wenn dieses Vorgehen Einschränkungen für den Zugriff auf die Thematik mit sich bringt, so ist es doch angesichts des beschriebenen Desiderats der modernen Forschung geboten. Auf diese Weise wird die Position des jeweiligen Kirchenschriftstellers zur Frage von ‚Christentum und Soldatenstand‘ durch eine detaillierte Interpretation der einschlägigen Texte nachvollziehbar herausgearbeitet.

Die ausgewählten Texte aus den Werken vorkonstantinischer Kirchenschriftsteller werden dazu hinsichtlich ihrer Argumentation und ihrer inhaltlichen Positionierung in ihren jeweiligen historischen und literarischen Zusammenhängen ausführlich untersucht.

Das gewählte Vorgehen entspricht weitgehend der klassischen Quellenkritik, die nach der Intention eines Autors auf Grundlage der (sozial-, kultur-, religions-)historischen Einordnung und der kontextuellen Analyse der Texte fragt. Die Methode der Zitation von isolierten Belegstellen scheint nicht selten in der Überzeugung gegründet zu sein, dass sich die betreffenden Autoren wie moderne Systematiker oder Ethiker lesen lassen, deren einzelne Aussagen Teil eines geschlossenen Systems und daher repräsentativ für das Ganze sind. Im Gegensatz zu diesem Vorgehen ist es notwendig, die Kirchenschriftsteller als antike Autoren zu lesen und zu verstehen, die nach antiken Konventionen schrieben, argumentierten und deshalb auch vor diesem Hintergrund interpretiert werden müssen.

Über die reine Quellenkritik hinausgehend bietet zu diesem Zweck vor allem die antike Rhetorik einen angemessenen Ansatzpunkt, der in dieser Studie für die Auswertung der behandelten Autoren fruchtbar gemacht werden soll. Zum einen war einer der untersuchten Kirchenschriftsteller, Tertullian, ausdrücklich ein rhetorisch geschulter Orator, zum anderen war die rhetorische Schulung ein Teil des antiken

Bildungskanons, der zu jeder gediegenen intellektuellen Ausbildung gehörte. Alle herangezogenen Autoren gehörten zur vergleichsweise kleinen Schicht der Hochgebildeten. Sie alle waren daher auch entsprechend rhetorisch bewandert und wussten das erlernte Handwerkszeug – wenn auch in unterschiedlichem Umfang und in unterschiedlicher Intensität⁸ – effektiv einzusetzen. Im Verlauf der Forschung hat eine solche rhetorische Analyse bei Fragen rund um das Verhältnis der behandelten Kirchenschriftsteller zum Heeresdienst von Christen nicht in ausreichender Weise Berücksichtigung gefunden. An dieser Stelle soll die vorliegende Untersuchung über die bisherigen Arbeiten zum Thema hinausführen und dazu beitragen, die jeweilige Argumentation in ihren rhetorischen und kontextuellen Zusammenhängen schärfer zu fassen.

Die antike Rhetorik erlaubte es, durch ein ausgefeiltes methodisches Instrumentarium Sachverhalte zu analysieren, sie argumentativ aufzuarbeiten und die erarbeiteten Inhalte dann dem jeweiligen rhetorischen Ziel und dem jeweiligen Publikum gemäß in großer Flexibilität anzupassen. Eine entsprechende Interpretation hat daher genau an dieser Stelle, bei der rhetorisch-argumentativen Zielsetzung, dem angesprochenen Publikum und der daraus abzuleitenden Argumentation innerhalb der größeren literarischen Zusammenhänge des jeweiligen Werkes, anzusetzen. Die oft isoliert traktierten Belegstellen müssen im Licht des größeren Ganzen untersucht werden, nur dann gewinnen sie ihr je eigenes inhaltliches Profil und können so zum Verständnis des Autors beitragen. Ob sich die Aussagen der einzelnen Belege dann zu einem Gesamtbild verbinden lassen oder ob sie im Zweifelsfall in ihrer Disparatheit nebeneinander stehengelassen werden müssen, wird jeweils erst am Ende der Analyse entschieden werden können.

Exkurs: Sozialgeschichtliche Aspekte

Mit Blick sowohl auf die Fragestellung als auch auf die rhetorische Analyse als methodischem Ansatzpunkt müssen die behandelten Autoren wie auch ihr Publikum sozialgeschichtlich eingeordnet werden. Auch wenn diese sozialgeschichtliche Einordnung beider Gruppen in der vorliegenden Studie

⁸ Vor allem bei der Interpretation Tertullians und auch bei der des Clemens von Alexandria wird sich dieser methodische Ansatzpunkt als außerordentlich nutzbringend erweisen. Bei Origenes wird das weit weniger der Fall sein, was allerdings weniger seiner von ihm selbst gelegentlich erwähnten Abneigung der Rhetorik gegenüber geschuldet ist als vielmehr der literarischen Gattung der hier behandelten Werke des großen Alexandriner. Zur Abneigung des Origenes gegenüber der Rhetorik vgl. dazu GRANT, Robert M., *Theological Education at Alexandria*. In: Pearson, Birger A.; Goehring, James E. (Hrsg.), *The Roots of Egyptian Christianity*, (Studies in Antiquity and Christianity), Philadelphia 1992, 178–189, hier 185–186; HEINE, Ronald E., *Origen – Scholarship in the Service of the Church*, (Christian Theology in Context), Oxford/New York 2010, 63.

mehr vorausgesetzt beziehungsweise in den jeweiligen Kapiteln punktuell vorgenommen als ausführlich entfaltet werden wird⁹, ist es doch angebracht, diese im Folgenden zumindest knapp zu skizzieren.

Nachdem es in Teilen der älteren Forschung zeitweise in Mode war, das frühe Christentum im Wesentlichen als Religion der Unterschicht(en) zu betrachten¹⁰, setzte sich seit den 1970er Jahren mit Recht die bereits zuvor vertretene, aber oftmals überhörte Ansicht durch, dass in den frühchristlichen Gemeinden seit der Zeit des Neuen Testaments im Wesentlichen ein Querschnitt aller gesellschaftlichen Schichten vorhanden war und diese von Angehörigen höherer, vergleichsweise gebildeter Schichten dominiert wurden¹¹. Pars pro toto sei hier auf zwei neuere, sehr einflussreiche Arbeiten von R. Stark¹² und von E. Stegemann und W. Stegemann¹³ sowie die aktuelle, sehr wichtige Studie von A. Weiß¹⁴ verwiesen. R. Stark identifiziert das frühe Christentum als „Kultbewegung“¹⁵ und entfaltet unter Verwendung soziologischen Vergleichsmaterials eindrucksvoll die These:

9 Grund dafür ist der weitgehende Konsens der gegenwärtigen Forschung in diesen Fragen, der eine erneute ausführliche Behandlung in eine Übung des ‚Eulen nach Athen tragen‘ verwandeln würde. Für einen aktuellen Überblick vgl. das Kapitel „The sociological make-up of second-century Christianity“ bei KRUGER, Michael J., *Christianity at the Crossroads – How the Second Century Shaped the Future of the Church*, Downers Grove 2018, 11–39. Eine aktuelle, wenn auch in Teilen nicht unproblematische Skizze der „Sociology of Early Christianity“ mit einem besonderen Fokus auf die Soldatenfrage hat zuletzt SHEAN, *Soldiering*, 105–175, vorgelegt; zu den Soldaten v. a. ebd., 139 ff. Für einen knappen, aber kenntnisreichen Forschungsüberblick vgl. WEISS, Alexander, *Soziale Elite und Christentum – Studien zu ordo-Angehörigen unter den frühen Christen*, (Millennium-Studien 52), Berlin/Boston 2015, 5–22.

10 Vgl. den Überblick bei WEISS, *Soziale Elite*, 7–14; außerdem bei STEGEMANN, Ekkehard W., STEGEMANN, Wolfgang, *Urchristliche Sozialgeschichte – Die Anfänge im Judentum und die Christugemeinden in der mediterranen Welt*, Stuttgart u. a. 1995, 249–250.

11 Vgl. WEISS, *Soziale Elite*, 15–22, der auch abweichende Stimmen (ebd., 18) notiert; außerdem STEGEMANN/STEGEMANN, *Sozialgeschichte*, 250–251.

12 STARK, Rodney, *Der Aufstieg des Christentums – Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht*, Weinheim 1997. Hier sei v. a. auf die Kapitel zu Bekehrung und Wachstum sowie zur sozialen Basis der frühen Christenheit verwiesen, ebd., 7–33 und 35–54. Zu den Wachstumszahlen R. Starks vgl. allerdings die Kritik von HOPKINS, Keith, *Christian Number and its Implications*. In: *J ECS* 6 (1998), 185–226; sowie darauf aufbauend von MCKECHNIE, Paul, *The First Christian Centuries – Perspectives on the Early Church*, Downers Grove 2002, 55–58.

13 STEGEMANN/STEGEMANN, *Sozialgeschichte*. Für die vorliegende Studie als sehr früher Ansatzpunkt von Interesse ist v. a. das Kapitel über die „Sozialgeschichte der christusgläubigen Gemeinden in Städten des Römischen Reichs“, ebd., 217–306.

14 WEISS, *Soziale Elite*.

15 R. Stark definiert eine ‚Kultbewegung‘ als soziologische Kategorie im Unterschied zur ‚Sekte‘ wie folgt (STARK, *Aufstieg*, 39–40): „William Sims Bainbridge und ich haben zwischen Sektenbewegung und Kultbewegung unterschieden. Erstere folgt aus Schismen in einer traditionellen Glaubensgemeinschaft: Eine Gruppe, die eine jenseitigere Version ihres Glaubens wünscht, spaltet sich ab, um ihn bei einem höheren Grad der Glaubens-Umwelt-Spannung ‚neu herzustellen‘. [...] Daß deren Mitglieder wenn nicht den untersten, so doch tieferen Schichten als die in der Mutterkirche Bleibenden angehören, ist theoretisch wie empirisch zur Genüge belegt. Kultbewegungen hingegen sind nicht einfach neue Organisationen eines Glaubens. Sie haben neue Glaubensinhalte (neu zumindest für die betreffende Gesellschaft). Sie fangen immer klein an: Jemand hat religiöse Ideen und beginnt, andere zu bekehren – oder importiert eine fremde Religion in eine Gesellschaft und propagiert sie dort. Im einen

„Wenn die frühe Kirche den Kultbewegungen glich, über die wir gute Daten haben, dann war sie keine proletarische, sondern eine auf die privilegierten Schichten gestützte Bewegung.“¹⁶ Denn, „[u]m neue Religionen zu verstehen und als nötig zu erkennen, bedarf es einer Bildung, die einen gewissen Grad von Privilegierung voraussetzt. Das bedeutet nicht, die am meisten Privilegierten seien am meisten bereit, sich neuen religiösen Bewegungen anzuschließen. Es besagt nur, daß deren Konvertiten eher aus den privilegierten Schichten kommen werden.“¹⁷

E. Stegemann und W. Stegemann zeigen, dass bereits für die (im Wesentlichen [groß-]städtischen) Gemeinden der zweiten Hälfte des 1. Jhds. n. Chr. die Möglichkeit besteht, „daß zu den christusgläubigen Gemeinschaften reiche und angesehene Persönlichkeiten der lokalen Elite (jenseits der *ordines*) gehört haben, v. a. wohl auch Frauen“¹⁸. Allerdings schließen sie es aus, dass Angehörige der eigentlichen Oberschicht, der *ordines*, bereits in den Gemeinden zu finden gewesen wären.¹⁹ Damit geben sie einen weitgehenden Konsens der jüngeren Forschung wieder, der nahelegt, dass im 1. und frühen 2. Jhd. v. Chr. noch keine *ordo*-Angehörigen den Weg in die christlichen Gemeinden gefunden haben dürften. Erst seit dem Ende des 2. Jhds. n. Chr. seien diese dann unter den Christen nachzuweisen.²⁰ An dieser Stelle bietet A. Weiß mit seiner Leipziger Habilitationsschrift wichtige Korrekturen, kann er doch zeigen, dass *ordo*-Angehörige bereits in den christlichen Gemeinden seit der neutestamentlichen Zeit zu finden waren.²¹

Was für die ersten christlichen Gemeinden gilt, hat umso mehr auch für die Gemeinden der Zeit um 200–250 n. Chr. zu gelten, in denen die hier untersuchten Kirchenschriftsteller wirkten. Wir finden in ihren Texten „ein fast getreues Spiegelbild der allgemeinen sozialen Schichtung im römischen Reich“²² und eine große Vielfalt an von Christen ausgeübten Berufen und Aktivitäten²³. M. Kruger beschließt sein Kapitel über „The sociological make-up of second-century Christianity“²⁴ mit dem folgenden, zutreffenden Resümee:

wie im anderen Falle verstoßen sie – als neue Religionen – gegen bestehende religiöse Normen und werden oft erheblich angefeindet.“

16 STARK, Aufstieg, 39.

17 STARK, Aufstieg, 45.

18 STEGEMANN/STEGEMANN, Sozialgeschichte, 269.

19 STEGEMANN/STEGEMANN, Sozialgeschichte, 269.

20 Für diesen weitgehenden Konsens und seine Vertreter vgl. den Überblick bei WEISS, Alexander, Soziale Elite, 20–22. Für den sicheren Nachweis ab dem Ende des 2. Jhds. n. Chr. wird – zu Recht – in der Regel auf den wichtigen Beitrag von ECK, Werner, Das Eindringen des Christentums in den Senatorenstand bis zu Konstantin d. Gr. In: Chiron 1, (1971), 381–406, verwiesen. Dieser bietet ebd., 388–395, eine prosopographische Übersicht über gesicherte und mutmaßliche Christen im Senatorstand, jeweils in vorkonstantinischer und konstantinischer/nachkonstantinischer Zeit. WEISS, Soziale Elite, 190–199, aktualisiert und erweitert diese Liste und ergänzt sie ebd., 200–203, um eine Übersicht über Christen im Ritterstand und ebd., 203–208, um eine solche über Christen unter den Dekurionen.

21 WEISS, Soziale Elite; vgl. seine Zusammenfassung ebd., 209–216; vgl. außerdem seine knappe Skizze zur Apostelgeschichte: DERS., Sozialgeschichtliche Aspekte der Apostelgeschichte. In: Altkier, Stefan, Rydryck, Michael (Hrsg.), Paulus – Das Kapitel eines Reisenden: Die Apostelgeschichte als soziohistorische Quelle, (Stuttgarter Bibelstudien 241), 2018, 37–58.

22 ECK, Eindringen, 382; das Zitat verdient es, in Gänze angeführt zu werden: „Wenn man die gesamten Quellen zu diesem Fragenkomplex heranzieht und nicht willkürlich einige wenige verallgemeinert, ist die Folgerung unausweichlich, daß die Anhänger der christlichen Religion ein fast getreues Spiegelbild der allgemeinen sozialen Schichtung im römischen Reich bieten, und zwar von den Ursprüngen an, wie sie in den neutestamentlichen Schriften dargestellt werden.“ Bereits im berühmten

„Many Christians, of course, came from the lower rungs of society. But not all. By the end of the second century, it is clear that many Christians were quite well-to-do – and some even had aristocratic connections. While many Christians were illiterate (as were most during this period), others were more educated (often the wealthier Christians), allowing Christianity to achieve at least a minimal level of intellectual respect among some second-century philosophers.“²⁵

Für einige der für diese Untersuchung wichtigsten christlichen Gemeinden liegen darüber hinaus ausführliche sozialgeschichtliche Untersuchungen vor, welche die soziale Zusammensetzung dieser Gemeinden analysieren, das skizzierte Ergebnis bestätigen und die im Verlauf der Untersuchung immer wieder herangezogen werden. Für Karthago sei v. a. auf die Arbeiten von G. Schöllgen²⁶ verwiesen, für Alexandria auf die Untersuchung von A. Jakab²⁷ und für Rom auf P. Lampes Studie zu den stadtrömischen Christen²⁸.

Aus dieser sehr knappen Skizze ergeben sich einige relevante Aspekte für die zu behandelnde Fragestellung:

1. Die christlichen Gemeinden des 2. Jhd. n. Chr. waren primär in den Städten des *imperium Romanum* angesiedelt. Sie waren Teil der antiken urbanen Kultur und in ihnen fanden sich Menschen aus allen sozialen Schichten sowie aus vielfältigen Berufen und Tätigkeitsbereichen. Gerade Tertullians Schrift *De idololatria*²⁹ legt davon ein beredtes Zeugnis für das karthagische Christentum der Jahre um 200 n. Chr. ab.

Christenbrief des Plinius d. J. heißt es: *multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam, vocantur in periculum et vocabuntur. neque civitates tantum, sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est [...]* / „Denn viele jeden Alters, jeden Standes, auch beiderlei Geschlechts sind jetzt und in Zukunft gefährdet. Nicht nur über die Städte, auch über Dörfer und Felder hat sich die Seuche dieses Aberglaubens verbreitet [...]“. (Plin. epist. 10,96,9; Hervorhebung AG).

23 Vgl. dazu u. a. GRANT, Robert M., Christen als Bürger im Römischen Reich, (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1981, 78 – 110; SCHÖLLGEN, Georg, Die Teilnahme der Christen am städtischen Leben in vorkonstantinischer Zeit. In: Martin, Jochen; Quint, Barbara (Hrsg.), Christentum und antike Gesellschaft, (Wege der Forschung 649), Darmstadt 1990, 319 – 357; FIENSY, David A., What Would You Do for a Living? In: Blasi, Anthony J.; Turcotte, Paul-André; Duhaime, Jean (Hrsg.), Handbook of Early Christianity – Social Science Approaches, Walnut Creek 2002, 555 – 574.

24 KRUGER, Christianity, 11–39; dieses Kapitel bietet einen aktuellen und kenntnisreichen Überblick.

25 KRUGER, Christianity, 39; zum frühen 3. Jhd. n. Chr. vgl. auch FREND, William H., The Rise of Christianity, London 1984, 271–306, dessen Kapitel über die Jahre 193–235 n. Chr. den Titel „Out of the Shadows“ trägt.

26 SCHÖLLGEN, Georg, *Ecclesia sordida? – Zur Frage der sozialen Schichtung frühchristlicher Gemeinden am Beispiel Karthagos zur Zeit Tertullians*, (JbAC Ergänzungsband 12), Münster 1984; DERS., Teilnahme.

27 JAKAB, Attila, *Ecclesia alexandrina – Evolution sociale et institutionelle du christianisme alexandrin (Ile et Ille siecles)*, (Christianismes anciens 1), 2., korr. Aufl., Bern u. a. 2004.

28 LAMPE, Peter, *Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten – Untersuchungen zur Sozialgeschichte*, (WUNT 2,18), 2., überarb. und erg. Aufl., Tübingen, Bern 1989; DERS., Peter, *From Paul to Valentinus – Christians at Rome in the First Two Centuries*, London 2006.

29 Zu *De idololatria* siehe unten S. 67 ff.; zu den darin diskutierten Berufen und Tätigkeiten vgl. SCHÖLLGEN, Georg, *Ecclesia sordida* 224–239; DERS., Teilnahme, 321–349; GERSTACKER, Andreas, Christliche Identität in einer nichtchristlichen Welt – Kontakte zwischen Christen und ihrer Umwelt am Beispiel von Tertullians Schrift *De idololatria*. In: Arbeitstitel – Forum für Leipziger Promovierende 2/2, (2010), <https://doi.org/10.36258/aflp.v2i2.3212> (letzter Abruf: 22.02.2021), 1–22, hier 9–16.

2. Alle behandelten Autoren, Tertullian, Clemens Alexandrinus und Origenes, waren hochgebildete Intellektuelle, die das Handwerkszeug, welches ihnen die Rhetorik bot, eindrucksvoll zu nutzen wussten. Sie konnten außerdem davon ausgehen, dass zumindest die führenden Kreise in ihren Gemeinden diese Art der Ansprache zu verstehen und einzuordnen wussten.
 3. In diesen Gemeinden bewegten sich mit Sicherheit Menschen, die das römische Bürgerrecht besaßen, vielleicht sogar einem *ordo* angehörten. Diesen stand der Dienst in den Legionen offen, unter Umständen sogar der Dienst in höheren Rängen. Die von den behandelten Autoren traktierte Frage nach der Haltung der Christen zum Heeresdienst war also keineswegs nur theoretischer Art.
 4. Der Praxisbezug dieser Frage wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass für Glieder der christlichen Gemeinden, die keine römischen Bürger waren, aber dennoch über eine entsprechende soziale Stellung und ausreichende Mittel verfügten, zumindest der Dienst in den *auxilia* offen stand. Mit diesem Dienst war zugleich die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs inklusive der Erlangung des römischen Bürgerrechts verbunden.
 5. Angesichts der bunten sozialen Zusammensetzung der christlichen Gemeinden darf es nicht überraschen, dass auch der eine oder andere römische Soldat diesen neuen Glauben bzw. Kult attraktiv gefunden haben mag. Konversionen römischer Soldaten zum Christentum – seien es Legionäre oder seien es Auxiliarsoldaten – liegen völlig im Rahmen des zu Erwartenden.
-

Die Auswahl der zu behandelnden Autoren

Nach der Entscheidung hinsichtlich des methodischen Vorgehens muss auch die Auswahl der behandelten Kirchenschriftsteller erörtert werden. Wie bereits angedeutet, handelt es sich um Tertullian von Karthago, Clemens von Alexandria und Origenes. Diese drei Autoren eignen sich aus mehreren Gründen besonders für eine solche Untersuchung.

Zunächst wurde die bewusste Beschränkung auf die vorkonstantinische Epoche beibehalten. Diese Zeit, in der die Kirche noch nicht innerhalb der Strukturen des Römischen Reiches anerkannt war, sondern sich in einer sehr spannungsvollen Lage zwischen inoffizieller Duldung und verschiedenen stark ausgeprägter Unterdrückung beziehungsweise teilweise sogar Verfolgung befand, bietet sich in mehrfacher Hinsicht an.

Für manche Autoren wie insbesondere J. Cadoux, J.-M. Hornus oder in jüngerer Zeit wieder J. Yoder war das vorkonstantinische Zeitalter eine Art goldene Ära, ehe die Kirche mit der offiziellen Anerkennung unter Konstantin ein Bündnis mit dem Staat einging und von der ‚Reinheit‘ ihrer Lehre abfiel.³⁰ Zu dieser goldenen Zeit gehörte in ihren Augen selbstverständlich auch eine pazifistische Haltung der Kirche und aller

30 YODER, John Harold, The Pacifism of Pre-Constantinian Christianity. In: Yoder, John H.; Koontz, Ted; Alexis-Baker, Andy (Hrsg.), Christian Attitudes to War, Peace, and Revolution, Grand Rapids 2009, 42–56, hier 49–55, differenziert hier allerdings deutlich. Er sieht den „shift“ (ebd., 49) zu mehr Nähe zu Staat und Gesellschaft sowie weitere „shifts“ (ebd., 53) zu weniger Strenge im Bereich der Kirchenzucht bereits gegen Ende des zweiten Jahrhunderts beginnen. Seit dieser Zeit seien diese Entwicklungen nicht mehr aufzuhalten gewesen.

ihrer Vertreter.³¹ Sie alle hätten den Heeresdienst von Christen wegen der damit zusammenhängenden Notwendigkeit, Menschen zu töten, mehr oder weniger ausdrücklich, aber doch einmütig abgelehnt. Damit verbunden ist immer wieder der Anspruch, dass sich die heutigen Kirchen an dem Vorbild dieses reinen, noch nicht gefallenen frühesten Christentums zu orientieren hätten. Es findet also eine Vermischung historischer Analyse und gegenwartsbezogener Auswertung statt.³² Diese sehr profilierte, bis heute aber auch stark umstrittene³³ Position bietet einen guten Ansatzpunkt für die vorliegende Untersuchung.

Mit Blick darauf ist zu fragen,

1. ob es überhaupt eine erkennbare einheitliche Position der frühen Kirche beziehungsweise ihrer literarisch greifbaren Vertreter zu den Fragen um den Heeresdienst von Christen gegeben hat;
2. welche Motive die jeweiligen Kirchenschriftsteller veranlassten, ihre entsprechenden Positionen einzunehmen;
3. ob man mit Blick auf die betreffenden Autoren wirklich von ‚Pazifismus‘ sprechen kann oder ob man sich damit unter Umständen eines Anachronismus schuldig macht.³⁴

31 Siehe z. B. CADOUX, *Christian Attitude*, 2–3: „But over against all this we have to set the facts that the first three centuries were the period in which the work of the Church in morally and spiritually regenerating human life was done with an energy and a success that have never since been equaled, [...] and when the Church’s vision had not been distorted or her conscience dulled by compromises with the world.“ Und bei HORNUS, *Politische Entscheidung*, heißt das letzte Kapitel (ebd., 152–179): „Der christliche Antimilitarismus als offizieller Standpunkt der Kirche und seine Preisgabe“. Diese Preisgabe erfolgte s. E. in der Zeit um 314 n. Chr. als „Preis, den die Kirche für die Protektion des Kaisers gezahlt hat.“ (ebd., 164). R. Bainton (BAINTON, *Early Church* [= Kirche und Krieg]; BAINTON, Roland H., *Christian Attitudes Toward War and Peace – A Historical Survey and Critical Re-evaluation*, Nashville 1960) gehört ebenfalls zu dieser Richtung, wenngleich er seine Positionen oftmals in moderaterer und wesentlich umsichtigerer Weise vertritt. Auch ein erst kürzlich erneut publizierter Beitrag von H. Yoder trägt den vielsagenden Titel „Der Pazifismus des vorkonstantinischen Christentums“ (YODER, *Pacifism*; vgl. auch YODER, John Harold, *War as a Moral Problem in the Early Church – The Historian’s Hermeneutical Assumptions*. In: Dyck, Harvey L. (Hrsg.), *The Pacifist Impulse in Historical Perspective*, Toronto 1996, 90–110).

32 Dazu neigen auch Autoren, die zu gegenteiligen Ergebnissen kommen, wie am Beispiel MOFFAT, James, *War*. In: *Dictionary of the Apostolic Church* Bd. 2, hrsg. von James Hastings, (1918), 646–673; oder RYAN, Edward A., *The Rejection of Military Service by the Early Christians*. In: *ThS* 13, (1952), 1–32, deutlich wird. Auch sie versuchen die Ergebnisse ihrer historischen Analyse – in diesem Fall eine nichtpazifistische frühe Kirche – für ethische Fragen ihrer jeweiligen Gegenwart nutzbar zu machen. Bewusst und auf einem sehr hohen Reflexionsniveau verbindet auch BARTH, *Haltung*, historische Analyse und gegenwartsbezogene ethische Reflexion.

33 Vgl. MOFFAT, *War*; RYAN, *Rejection*; CAMPENHAUSEN, *Kriegsdienst*; HELGELAND, *Christians (ANRW)*; HELGELAND, John; DALY, Robert J.; BURNS, J. Patout, *Christians and the Military – The Early Experience*, Philadelphia 1985; BRENNECKE, *An fidelis* (2007); SHEAN, *Soldiering*.

34 Vgl. DAWSON, Doyno, *The Origins of Western Warfare – Militarism and Morality in the Ancient World*, Boulder 1996. 3: „As for pacifism in the modern sense, it literally did not exist. Premodern thinkers were not all militaristic by any means, but they were almost all ‚bellicist.‘ [...] Only toward the

Exkurs: Pazifismus

Als maßgeblich für die deutsche Alltagssprache sei auf den Duden verwiesen, der Pazifismus wie folgt definiert: Es ist eine „weltanschauliche Strömung, die jeden Krieg als Mittel der Auseinandersetzung ablehnt und den Verzicht auf Rüstung und militärische Ausbildung fordert“³⁵. Für die englische Sprache ist das Oxford Dictionary maßgeblich, hier wird *pacifism* folgendermaßen definiert: „the belief that war and violence are unjustifiable and that all disputes should be settled by peaceful means.“³⁶ Ein *pacifist* ist „a person who believes that war and violence are unjustifiable.“³⁷

Die jeweiligen Autoren, welche diese Position im Hinblick auf die Alte Kirche vertreten oder aber bestreiten, bieten in der Regel keine eigene Definition für ‚Pazifismus‘. Sie scheinen vielmehr vorauszusetzen, dass der Begriff selbsterklärend beziehungsweise hinreichend klar ist. Aus diesem Grund bietet es sich an, zunächst mit den gängigen Definitionen aus Duden und Oxford Dictionary zu beginnen. Aus den Arbeiten der modernen Forschung zur altkirchlichen Soldatenfrage zeigt sich darüber hinaus, dass für ihre Verfasser in der Regel drei Momente ausschlaggebend sind: 1.) Die Weigerung, an einem Krieg teilzunehmen und ggf. sogar im Frieden Heeresdienst zu leisten. 2.) Die moralische Begründung dieser Weigerung mit der Ablehnung, Menschenblut zu vergießen. 3.) Die letztlich Verwurzelung dieser Haltung in theologischen Überzeugungen, konkret dem christlichen Liebesgebot und dem Tötungsverbot. J.H. Yoder hat als einer der wenigen an der Diskussion beteiligten Autoren eine eigene Definition von Pazifismus vorgelegt, die diese Punkte im Wesentlichen erfasst, zugleich aber auch verengt: „‚pacifist‘ shall denote the moral rejection of war as incompatible with fidelity to Jesus Christ as Lord.“³⁸ Mit dieser Definition kann er zulassen, dass Christen in Friedenszeiten und in einer im Wesentlichen bürokratischen Verwendung im Heer verbleiben konnten, so lange sie nicht aktiv Krieg führen und nicht Blut vergießen mussten, und dennoch in diesem Sinne eine pazifistische Haltung einnahmen.³⁹ Die Problematik eines gewaltfreien Heeresdienstes wird im Verlauf dieser Arbeit noch anzusprechen sein. Unabhängig davon scheint J.H. Yoders Pazifismusdefinition mit Blick auf die Diskussions- wie auch die Quellenlage etwas zu eng zu sein.

Im weiteren Verlauf dieser Studie wird deshalb folgende Definition von Pazifismus der Diskussion zugrunde gelegt werden: Pazifismus beinhaltet erstens die Ablehnung von Krieg oder Kriegsdienst, ggf. sogar von Heeresdienst im Frieden. Diese Ablehnung geschieht zweitens aus moralischen Gründen (Gewalt- bzw. Tötungsverbot). Im speziellen Fall des frühen Christentums ist diese moralisch begründete Ablehnung außerdem Ausdruck einer christlichen Glaubensverpflichtung.

Bereits eine kursorische Lektüre der einschlägigen Quellen und der modernen Literatur lässt deutlich erkennen, dass der nordafrikanische Kirchenschriftsteller Tertul-

end of the eighteenth century did any appreciable number of serious thinkers begin to entertain the hope that war might be abolished.“

35 DUDEN, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache – Die umfassendste Dokumentation der deutschen Gegenwartssprache; rund 230 000 Stichwörter, 300 000 Bedeutungsangaben, 150 000 Verwendungsbeispiele und 100 000 authentische Belegzitate, Version 5.1, 4., vollst. überarb. Aufl., Mannheim 2012, s.v. Pazifismus.

36 OXFORD DICTIONARY of English, hrsg. von Angus Stevenson, 3. Aufl., Oxford 2010, s.v. pacifism.

37 OXFORD DICTIONARY, s.v. pacifist.

38 YODER, War, 92.

39 Vgl. seine Unterscheidung „between permissible *militare* and forbidden *bellare*“ YODER, War, 100 (kursiv im Original). Ebd., 102, kann er festhalten, dass Christen vor Konstantin im modernen Sinn des Wortes keinen Pazifisten waren, im Sinne seiner Definition aber schon. Auf den Begriff Pazifismus will er mangels einer besseren Alternative nicht verzichten (vgl. ebd., 91–92).

lian von Karthago gewissermaßen im Epizentrum der Auseinandersetzungen rund um diese Fragen steht. Das liegt zum einen sicherlich daran, dass er in dreien seiner Werke einen sehr umfangreichen Textbestand für das hier untersuchte Thema bietet. Zum anderen werfen die relevanten Passagen in den drei Schriften mehr als nur ein paar Fragen inhaltlicher Art auf: Das gilt einerseits für ihre Interpretation im Einzelnen, hier vor allem die Frage nach der inhaltlichen Begründung seiner Positionen. Andererseits wirft aber auch ihre Verhältnisbestimmung untereinander erhebliche Probleme auf, scheinen sich doch in ihnen sehr unterschiedliche, ja sogar widersprüchliche Haltungen ein- und desselben Autors widerzuspiegeln. Und zum dritten erlauben seine Texte dem modernen Interpreten nicht nur, die Haltung ihres Autors zu untersuchen, sie bieten darüber hinaus auch in erheblichem Umfang Einblick in andere, teilweise konkurrierende Positionen, wie sie von Christen dieser Zeit vertreten wurden. Entlang der Interpretation der Texte des großen Karthagens brechen die verschiedenen Fragen, die rund um diesen Themenkomplex immer wieder gestellt werden, fast bei jeder behandelten Stelle aufs Neue auf: die Fragen nach

1. der grundsätzlichen Haltung zur Erlaubtheit des Heeresdienstes für Christen,
 - a. sowohl was den Eintritt eines bereits getauften Christen in die Armee angeht,
 - b. als auch was die Möglichkeit der Aufnahme von Soldaten in die Kirche, also ihre Zulassung zur Taufe, betrifft;
2. den Gründen für eine eventuell ablehnende Haltung: das Töten von Menschen, grundsätzlicher Pazifismus, die römische Heeresreligion – oder eine Mischung aus allen dreien;
3. der Vereinbarkeit der Position des jeweiligen Kirchenschriftstellers mit derjenigen der lokalen Gemeinde, der er angehört.

Auf Tertullian wird daher ein Hauptaugenmerk der Untersuchung gerichtet sein. Seine Texte stehen am Anfang der Untersuchung, obwohl der zweite Kirchenschriftsteller, Clemens von Alexandria, chronologisch ein wenig früher anzusetzen ist. Außerdem ist Tertullian aufgrund der Quellenlage und der Bedeutung seiner Texte der am ausführlichsten untersuchte Autor, dem das längste Kapitel dieser Studie gewidmet ist.

Um einerseits die Position Tertullians in ihrem historischen Kontext besser einschätzen zu können und um andererseits allgemeinere Aussagen zu dieser Zeit treffen zu können, werden ihm weitere zeitgenössische Autoren zum Vergleich beiseite gestellt. Was die Auswahl dieser weiteren Autoren angeht, so werden hier zwei der wichtigsten Kirchenschriftsteller der vorkonstantinischen Zeit herangezogen, Clemens Alexandrinus und Origenes.

Clemens ist mit Tertullian der erste Kirchenschriftsteller, bei dem sich ausdrückliche Bemerkungen zur Frage von ‚Christentum und Soldatenstand‘ sowie vor allem zur Frage, ob Soldaten getauft und somit in die Kirche eingegliedert werden dürfen, finden. Zugleich bietet er eine von Tertullian abweichende Perspektive zu diesen Punkten und bestätigt somit, was auch schon Tertullians eigene Schriften erschließen lassen, nämlich dass es zu dieser Zeit auch noch andere Haltungen zu diesem Themenkomplex gab als nur die des Karthagens.

Origenes weist zusammen mit Tertullian die umfangreichsten und in der Forschung meist diskutierten Belege zu diesem Thema auf. Einerseits gibt es zumindest auf den ersten Blick inhaltlich eine große Nähe zwischen beiden, andererseits ist der Begründungszusammenhang bei dem großen Alexandriner ein deutlich anderer als bei Tertullian, so dass erkennbar wird, mittels welcher unterschiedlicher Überlegungen sich einzelne Kirchenschriftsteller diesen Fragen annäherten.

Zusammen bieten die drei untersuchten Autoren ausreichend Material, um eine Untersuchung wie die hier angestrebte zu bestreiten und mittels der ausgewählten Beispiele eine exemplarische Studie mit substantiellen Ergebnissen vorzulegen, die wiederum als Grundlage weiterer Forschungen dienen kann. Somit hat die Konzentration auf die genannten Autoren sowohl inhaltliche als auch pragmatische Gründe.

Über die genannten drei Kirchenschriftsteller hinaus hätten sich noch Cyprian von Karthago und die sogenannte *Traditio Apostolica*, eine frühe Kirchenordnung, für einen Vergleich angeboten. Beide bieten allerdings wesentlich weniger Material und letztere stellt außerdem vor das große Problem, dass ihr Text auf einer Rekonstruktion und teilweisen Rückübersetzung aus verschiedenen späteren Kirchenordnungen beruht. Ihre traditionelle Zuschreibung an Hippolytus von Rom wird heute mehr und mehr in Frage gestellt und es ist unklarer denn je, welche Teile des Textes sich auf welche Zeit und welchen geographischen Raum beziehen.⁴⁰ Andere Kirchenordnungen über die *Traditio Apostolica* hinaus stammen dagegen erst aus dem 4. Jhd. n. Chr. und damit aus einer Zeit jenseits des für diese Arbeit gezogenen chronologischen Rahmens.⁴¹ Bei Cyprian wurde der wichtigste Text⁴² mit in das Gesamtbild der Untersuchung einbezogen. Durch die weiteren Texte aus seinem Werk hätte sich das in dieser Arbeit gewonnene Bild nicht wesentlich verändert, da sie kaum Neues über die bereits behandelten Autoren und Texte hinaus beitragen.

In der Literatur werden außerdem immer wieder auch Passagen aus den apostolischen Vätern und den griechischen Apologeten des 2. Jhds. n. Chr. diskutiert. Diese tragen allerdings insgesamt fast nichts zu der hier verhandelten Fragestellung bei. Denn sie beziehen sich in der Regel nur auf die allgemeine Problematik der Anwen-

40 Vgl. dazu kurz STEIMER, Bruno, s.v. *Traditio Apostolica*. In: Döpp, Siegmund; Geerlings, Wilhelm (Hrsg.), *Lexikon der antiken christlichen Literatur*, hrsg. unter Mitarbeit von Peter Bruns, 3., vollst. neu bearb. und erw. Aufl., Freiburg i. Br. 2002, 698–701; außerdem VOLP, Ulrich, Hippolytus. In: *ExpT* 120/11 (2009), 521–529, hier v. a. 525–527. Einen ausführlichen Überblick bietet MARKSCHIES, Christoph, Wer schrieb die sogenannte „*Traditio Apostolica*“? – Neue Beobachtungen und Hypothesen zu einer kaum lösbaren Frage aus der altkirchlichen Literaturgeschichte. In: Markschie, Christoph; Kinzig, Wolfram; Vinzent, Markus (Hrsg.), *Tauffragen und Bekenntnis – Studien zur sogenannten „Traditio Apostolica“*; zu den „*Interrogationes de fide*“ und zum „*Römischen Glaubensbekenntnis*“, (Arbeiten zur Kirchengeschichte 74), Berlin/ New York 1999, 1–79, der auch eine wichtige Kritik der traditionellen Sichtweise bietet. Zu einem ähnlich skeptischen Ergebnis hinsichtlich der Unsicherheiten bei der Interpretation der *Traditio Apostolica* mit besonderem Augenmerk auf die frühchristliche Soldatenfrage kommt BRENNECKE, An fidelis (2007), 224–226, im Anschluss an C. Markschie.

41 Vgl. dazu zuletzt KREIDER, Alan, *Military Service in the Church Orders*. In: *JRE* 31/3 (2003), 415–442.

42 *Cypr. epist.* 39,3; siehe unten S. 77 f.

derung von Gewalt und betonen die Friedfertigkeit und Ungefährlichkeit der Christen, ohne dabei auch nur die geringste Verbindung zur Soldatenfrage herzustellen. Oder die Texte handeln von militärischen Metaphern zur Beschreibung des christlichen Lebens, die ebenfalls in der Regel keine oder kaum Relevanz für das hier behandelte Thema haben.⁴³ Auch von diesen Seiten steht der hier vorgenommenen Beschränkung auf die drei untersuchten Autoren daher nichts im Weg.

Bis auf wenige Ausnahmen werden in dieser Arbeit die bei den meisten Kirchenschriftsteller zahlreich vorkommenden militärischen Metaphern zur Umschreibung des christlichen Lebens nicht diskutiert. Entgegen mancher Annahmen in der Forschung geben diese bis auf wenige Ausnahmen keine Aufschlüsse über die Haltung einzelner Autoren zur Frage des Heeresdienstes.⁴⁴

Fragen an die Quellen

Aus den bisher angestellten Überlegungen lassen sich zusammenfassend folgende Fragen ableiten, die für die Interpretation der betreffenden Passagen bei Tertullian, Clemens und Origenes maßgeblich sein werden:

1. Wie sind die einzelnen Passagen im Zusammenhang des Argumentationsgangs der jeweiligen Schrift, der behandelten Problemlage und des angesprochenen Publikums zu verstehen?
2. Welches relative Gewicht haben die in der Forschung oft als Hauptargumente angeführten Probleme des Götzendienstes und des Blutvergießens im Vergleich miteinander? Werden diese Probleme überhaupt angesprochen?
3. Wie sind die unterschiedlichen Stellungnahmen der jeweiligen Autoren in ihrem Miteinander zu verstehen?
 - a. Kann man sie zu einer einheitlichen Position des jeweiligen Kirchenschriftstellers verbinden?
 - b. Oder sind sie unvereinbar? Falls das der Fall ist, wie lässt sich das begründen?
4. Wie repräsentativ sind die jeweiligen Positionen für die Kirchen, in denen diese Kirchenschriftsteller wirkten – beziehungsweise für die Kirche zu dieser Zeit allgemein? Gab es eine einheitliche Position der vorkonstantinischen Kirche zur Soldatenfrage?
5. Gab es einen frühchristlichen ‚Pazifismus‘?

43 Zu diesen Texten des sehr späten 1. und v. a. 2. Jhds. n. Chr. vgl. HELGELAND, Christians (ANRW), 734–735; SWIFT, War (ANRW), 843–845; BRENNECKE, An fidelis (2007), 193–194; SIDER, Killing, 19–32; s. dazu auch 13, Anm. 44.

44 Vgl. z. B. bereits CADOUX, Christian Attitude, 161–170, der am Ende seines Überblicks zu Recht festhält (ebd., 167–168): „Most of the passages in which military metaphors are used are obviously quite non-committal as to the writers attitude to earthly warfare, though there are certainly some in which the analogy is put in such a way as to suggest that the writer accepts the rightness of war.“ Ähnlich MOFFAT, War, 657; vgl. auch SIDER, Killing, 180–181.

6. Was erfahren wir aus diesen Texten über die Existenz und die Probleme christlicher Soldaten vom Ende des 2. bis zur Mitte des 3. Jhd. n. Chr.?

Zu Aufbau und Vorgehen

Mit diesen Fragen vor Augen wird zunächst Tertullian einer ausführlichen Analyse unterzogen. Im Anschluss folgen Kapitel zu Clemens Alexandrinus und Origenes. Bei jedem Kirchenschriftsteller steht der eigentlichen Untersuchung ein kurzer, auf die Fragestellung ausgerichteter Überblick über Leben und Werk sowie die wichtigste moderne Literatur voran. Dieses Vorgehen ist der Überzeugung geschuldet, dass sich der historische Bedeutungsgehalt eines Textes weitgehend vom Autor, seiner sozialen und kulturellen Herkunft, seinem Denken und seinen Überzeugungen sowie dem konkreten Anlass, der ihn zur Abfassung veranlasst hat, her erschließt. Die Einbettung der Quellenautoren in ihren historischen Kontext soll bewusst in einer vergleichsweise ausführlichen Auseinandersetzung mit der Forschung erfolgen, um die erzielten Ergebnisse in die gegenwärtige Diskussion einzuordnen.

Diese Ausführlichkeit ist aber auch noch einem anderen Umstand geschuldet, nämlich der Positionierung der vorliegenden Untersuchung an der Grenze zwischen Alter Geschichte und Patristik. Aus diesem Grund werden auch teils althistorische, teils patristische Aspekte der Arbeit samt Diskussion der jeweiligen Literatur in Exkursen oder umfangreichen Anmerkungen behandelt. Dies soll dazu beitragen, das Gespräch zwischen beiden Disziplinen zu erleichtern und zu fördern.

Ein wichtiger inhaltlicher Aspekt, nämlich Fragen rund um das Thema römische Heeresreligion⁴⁵, wird an den betreffenden Stellen der Textinterpretation in ausführlicher Weise behandelt. Für eine erste Orientierung sei hier auf die einführenden Beiträge von M. Claus⁴⁶ und O. Stoll⁴⁷ sowie das entsprechende Kapitel in der Monographie von J. Shean⁴⁸ verwiesen.

45 Wichtige Beiträge zu diesem Thema sind: DOMASZEWSKI, Alfred von, Die Religion des römischen Heeres. In: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 14, (1895), 1–124; HOEY, Allen S., Official Policy towards Oriental Cults in the Roman Army. In: TAPhA 70, (1939), 456–481; NOCK, Arthur D., The Roman Army and the Roman Religious Year. In: HThR 45, (1952), 187–252; GILLIAM, James F., The Roman Military Feriale. In: HThR 47, (1954), 183–196; WATSON, George R., The Roman Soldier, (Aspects of Greek and Roman Life), Ithaca 1969, 127–133; ANKERSDORFER, Hans, Studien zur Religion des römischen Heeres von Augustus bis Diokletian, (Diss. Univ. Konstanz), Konstanz 1973, hier v. a. die Zusammenfassung 215–222; HELGELAND, John, Roman Army Religion. In: ANRW II 16.1, (1979), 1470–1505; BIRLEY, Eric, The Religion of the Roman Army. In: ANRW II 16.1, (1979), 1506–1541; CLAUSS, Manfred, s.v. Heerwesen (Heeresreligion). In: RAC 13, (1986), 1073–1113; WEBSTER, Graham, The Roman Imperial Army of the First and Second Centuries A.D., Introduction by Hugh Elton, 3. Aufl., Norman 1998, 275–281; STOLL, Oliver, The Religions of the Armies. In: Erdkamp, Paul (Hrsg.), A Companion to the Roman Army, (Blackwell companions to the ancient world), 2. Aufl., Malden 2008, 451–476; SHEAN, Soldiering, 31–70.

46 CLAUSS, s.v. Heerwesen (Heeresreligion) (RAC).

Im Anschluss an die Überblicke zu Leben und Werk werden die einzelnen Textstellen zunächst je für sich im Zusammenhang der jeweiligen Schrift interpretiert. Hier werden Fragen der Rhetorik und der Argumentationsführung im Vordergrund stehen. In einem letzten Schritt wird dann eine Zusammenschau der untersuchten Passagen für den jeweiligen Autor vorgelegt und seine Position(en) zur Frage von Christentum und Soldatenstand dargestellt.

Die Untersuchung selbst stützt sich auf eine Analyse der Texte, wie sie in den jeweiligen kritischen Ausgaben zu finden sind. Textkritische Überlegungen wurden bis auf sehr wenige Fälle, darunter allerdings eine wichtige Stelle in Tertullians *De idololatria*, in der Regel nicht angestellt.

Um den Lesefluss zu erleichtern, wurden im Haupttext in der Regel Übersetzungen angeführt, während der lateinische oder griechische Text in den entsprechenden Anmerkungen zu finden ist. In aller Regel wurde auf gute, aktuelle Übersetzungen der Quellen zurückgegriffen. Diese sind jeweils in einem in Klammern gesetzten Vermerk angegeben, z. B. (ÜS: H. Böhm). Allerdings wurden die verwendeten Übersetzungen mit den jeweiligen Quellenausgaben abgeglichen, um zu gewährleisten, dass keine Fehler übernommen werden beziehungsweise dass an Stellen, wo diese Studie zu einem anderen Verständnis des Inhalts kommt, ein korrigierender Eingriff vorgenommen werden kann. Wo die Übersetzungen weitestgehend beibehalten und nur leicht abgeändert wurden, sei es aus stilistischen, sei es aus inhaltlichen Gründen, ist in der Klammer vermerkt (ÜS: AG nach ...). Wurde aufgrund vor allem inhaltlicher Überlegungen stärker in die vorliegenden Übersetzungen eingegriffen, aber immer noch in Anlehnung daran sowie in Teilen unter grundsätzlicher Beibehaltung dieser übersetzt, steht in der Klammer (ÜS: AG im Anschluss an...). Wo keine guten, aktuellen Übersetzungen verfügbar waren oder aus anderen Gründen eine Neuübersetzung ratsam schien, wurden die Texte selbst aus den Editionen übersetzt, der Vermerk lautet dann einfach (ÜS: AG). Die Übersetzungen von Bibeltexten sind im Fall des Neuen Testaments zumeist der Lutherübersetzung in der Revision von 1984 entnommen, deren sprachliche Prägnanz in der Regel bis heute kaum zu übertreffen ist; der entsprechende Vermerk dazu lautet (LÜ 1984). Für das Alte Testament habe ich vor allem bei den griechisch schreibenden Kirchenschriftstellern Clemens Alexandrinus und Origenes, wo nötig, auf die von W. Kraus und M. Karrer herausgegebene Übersetzung der Septuaginta zurückgegriffen; der Vermerk lautet (LXX Deutsch). Bei allen verwendeten Übersetzungen wurde lediglich die Rechtschreibung behutsam an die aktuellen Standards angepasst.

Seit die Arbeit 2013 an der Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften der Universität Leipzig eingereicht und verteidigt wurde, sind weitere, für die vorliegende Untersuchung relevante Beiträge erschienen. Diese wurden soweit möglich im Rahmen der Überarbeitung des Manuskripts bis zur Einreichung der finalen Version im Mai 2020 nachgetragen.

47 STOLL, Religions.

48 SHEAN, Soldiering, 31–70.